

# The wrong trainers

Die britische CBBC-Produktion *The wrong trainers* (dt. *Die falschen Turnschuhe*) ist ein Zeichentrickformat mit dokumentarischen Elementen für 7- bis 11-Jährige. Das Thema ist Kinderarmut in Großbritannien; statistisch gesehen wächst dort jedes vierte Kind in Armut auf. In animierten Episoden erzählen 6 Kinder im Alter von 7 bis 11 Jahren von ihrer familiären Situation. Dabei haben die Kinder Schicksale, die von Vernachlässigung und Verwahrlosung (vgl. Abb. 1) bis hin zur Drogensucht der Mutter reichen (vgl. Abb. 2) oder die in einer Körperbehinderung bestehen (vgl. Abb. 3). Die scheinbar unausweichliche Konsequenz ist das Leben in finanzieller Armut, das die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentfaltung drastisch einschränkt und sozial isoliert. Die besondere Qualität der Sendung besteht also im Aufgreifen eines Themas, das viele Kinder betrifft, öffentlich aber fast nie diskutiert wird.

Wesentliches Merkmal von *The wrong trainers* ist die Zeichentrickästhetik. So treten die Figuren mal als klassischer Cartoon auf und dann wieder als Strichmännchen (vgl. Abb. 4). Das Resultat ist ein Verfremdungseffekt, der die porträtierten Kinder in ihrer Privatsphäre schützt und zugleich ihre schockierenden Erfahrungen darstellt, ohne sie vordergründig spektakulär zu inszenieren (vgl. Abb. 5 und 6).

Die politische Kritik in *The wrong trainers* ist für ein Kinderformat ungewöhnlich deutlich. So setzt am Ende der ehemalige britische Premierminister Tony Blair (vgl. Abb. 7) sich und seiner Generation das Ziel, die Kinderarmut in Großbritannien bis zum Jahr 2020 abzuschaffen. Die porträtierten Kinder antworten, dass sie im Jahr 2020 bereits erwachsen sein werden (vgl. Abb. 8).

*The wrong trainers* gewann 2008 den PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL in der Kategorie 7-11 Non-Fiction und wurde bereits mit 10 nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet.

## Internationale ExpertInnen diskutieren

Auf dem PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2008 wurde die Sendung in verschiedenen Diskussionsrunden besprochen. Diskutiert wurde, ob sich eine solche Sendung zum Thema Kinderarmut eher für Erwachsene als für Kinder eigne und ob Kinder die Sendung mit oder ohne Gewinn sehen würden. Einige TeilnehmerInnen kritisierten, die Sendung zeige die Kinder ausschließlich als Betroffene und böte ihnen keine Handlungsperspektive. Andere entgegneten, dass für Kinder, die in Armut lebten, bereits die Erfahrung einer fernsehmédialen Darstellung ihres Schicksals wichtig sei.

Sehr positiv hervorgehoben wurde von den meisten DiskussionsteilnehmerInnen die Zeichentrickästhetik. Sie sei ansprechend und schütze die Persönlichkeit der dargestellten Kinder. Kritiker hingegen befürchteten dadurch einen Verlust an Emotionalität und fragten, ob nicht auch eine Dokumentation mit realen Menschen möglich gewesen wäre.

»Was ist das Ziel der Sendung? Es werden keine Lösungen angeboten ... Es reicht nicht, nur das Bewusstsein zu wecken.« (Expertin, Argentinien)

»Es war nicht nur eine Sendung für Kinder und über Kinder, es war auch ein Appell an die Regierung: Wollt ihr uns in dieser Lage lassen oder wollt ihr etwas dagegen tun? Und aus der Sicht der Kinder geht es darum, dass wenn du den gleichen Lebensstandard wie diese Kinder hast, dann erkennst du, dass du nicht allein bist. Aber es erweckt auch die Erwartung, dass sie nicht für immer so leben müssen, dass sich die Dinge ändern werden.« (Expertin, Äthiopien)

»Ich denke, dass es wirklich wichtig ist, dass man das Kind sieht, allerdings nicht zu detailliert, und dass man die Animation das Übrige erledigen lässt. Würde man das Kind in echt sehen, würde man sich sehr stark auf die Bilder konzentrieren und weniger auf die Geschichte. Ich denke, das ist wirklich geschickt gelöst und respektvoll gemacht.« (Expertin, Deutschland)



Abb. 1: Dillon wird vernachlässigt



Abb. 2: Chris mit seiner drogensüchtigen Mutter



Abb. 3: Samara und ihre Geschwister leiden an einer Körperbehinderung



Abb. 4: Chantell stürzt aus dem Fenster



Abb. 5: Danielle, verfremdet als Cartoon



Abb. 6: Danielle in echt



Abb. 7: Tony Blair will die Abschaffung der Kinderarmut



Abb. 8: Im Jahr 2020 werden Chris, Chantell, Samara, Keona, Danielle und Dillon (v. l. n. r.) bereits erwachsen sein

## Kinder diskutieren

11- bis 12-jährige SchülerInnen einer 5. Hauptschulklasse mit nicht akademischem Elternhaus und Migrationshintergrund diskutierten die Sendung in verschiedenen Gruppen. Das Programm bewegte sie emotional sehr, sie formulierten starke Gefühle von Mitleid und Betroffenheit. Zugleich erkennbar war aber auch das Bedürfnis der Kinder, sich vor der gezeigten Thematik emotional ein Stück weit zu schützen. Die Zeichentrickästhetik beurteilten die meisten deshalb als angenehm.

»Es hat mich wirklich berührt ... Also das eine Mädchen ist vom Fenster rausgefallen und lag im Koma! Dass der eine Junge da auf vergammelten Matratzen schläft und ... Ich fand das irgendwie ... absolut unmöglich, wenn man darüber nachdenkt! ... Ich wollte schon auch weinen ...« (Mädchen)

»Zeichentrick fand ich sehr gut, weil das auch die kleinen Kinder verstehen können. Weil, wenn ich es mir jetzt so vorstellen würde in echt, dann hätte man wahrscheinlich Angst vor dieser Alkoholsucht der Mutter, so, wie sie ausgesehen hat. Sie war schon etwas schlimm mit dem Zeichentrick, aber ich glaube, das war eigentlich ganz okay.« (Mädchen)

### ... Thema und Ziel der Sendung ...

Die SchülerInnen verstanden die Absicht der Sendung, das Problem der Kinderarmut stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und Druck auf die politisch Verantwortlichen auszuüben. Zum Teil versuchten sie aber auch, einen Großteil der Verantwortung in den betroffenen Familien zu finden.

»Ich fand es auch ganz gut, weil da sind Kinder, die vielleicht auch nicht so viel Geld haben. Da wird einfach gezeigt, dass es denen gar nicht so gut geht, weil das andere Kinder vielleicht gar nicht so mitkriegen.« (Mädchen)

»Ich glaube auch, dass es eigentlich alle etwas angeht, aber dass damit vielleicht auch gesagt wird, dass die vielleicht auch mal darauf achten sollen, weil, wenn alle darauf achten, dann kann der Staat auch nicht mehr sagen, ne, da geht es um gar nichts oder so was.« (Mädchen)

»Also für mich wird da eigentlich nur bewiesen, dass immer 2 Teile schuld sind – auch der Elternteil. Weil man hat ja auch bei dem einen gesehen, dass die Mutter drogensüchtig war, und der Vater hat ja, glaube ich, auch nichts dagegen gemacht.« (Mädchen)

### ... was sie gelernt haben ...

Mehrere SchülerInnen hinterfragten kritisch die Folgen ihres eigenen Verhaltens bei Mobbing in der Schulklasse bzw. bei der Ausgrenzung von sozial Schwächeren. Gleichzeitig weckte die Sendung jedoch nicht nur die Empathie der Kinder, sondern rührte an ihre eigenen sozialen (Abstiegs-)Ängste. Einige zentrale Begriffe wie »Drogensucht« hätten zusätzlich erklärt werden müssen, da nicht jedes Kind wusste, was dies wirklich bedeutete.

»Ich glaube, der Film ist für arrogante Kinder, die sich über so etwas lustig machen. Also ich glaube, für mich war der Film schon etwas lehrreich, weil ich habe schon viel Scheiße mit armen Kindern gemacht, also die jetzt gerade nicht so normal waren.« (Mädchen)

»Ich hätte wirklich nicht gerne der Junge oder das Mädchen sein mögen. Das ist ja voll total blöd. Und ich wette, jeder hätte denen gerne helfen wollen ... Und ein ganz großer Tipp: Immer in der Schule lernen, damit man einen guten Job kriegt! Und damit man Geld hat.« (Junge)

»Aber ich fand auch ein bisschen schlecht daran, dass solche Wörter benutzt wurden, die man noch nicht kannte. Ja, zum Beispiel »Drogen« oder »alkoholsüchtig«, was beispielsweise 7- oder 6-Jährige nicht wissen. Oder manche Leute mit 11 wissen es vielleicht auch nicht.« (Mädchen)

Dr. Elke Schlote, Matthias Schreiner (IZI)